

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 21 (1927)
Heft: 1

Artikel: Zur Aussprache : du sollst nicht töten!
Autor: Köhler, Ludwig / E.-S. / Christen, Fritz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-135556>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Aussprache

Du sollst nicht töten!

Zu der Frage, wie wir uns zu dem Gebot: „Du sollst nicht töten!“ zu stellen hätten, besonders soweit es mit der Kriegs- und Militärfrage im Zusammenhang steht, sind eine Reihe von Aeusserungen eingegangen. Sie sollen, wie die zu den andern Themen, alle erscheinen, die eingegangenen wie die künftig noch eingehenden, es sei denn, dass ganz besondere, formelle Gründe es unmöglich machten. Denn diese Rubrik soll behandelt werden, wie die mündliche Diskussion in einer Versammlung, wo das freie Wort gilt. Es werden also auch Voten gebracht, die den Ansichten der Redaktion nicht entsprechen oder ihr vielleicht in dieser oder jener Hinsicht ungenügend vorkommen. Auch solche gewähren ja ein Bild des unter uns vorhandenen Denkens und bilden so einen Ansatzpunkt für weitere Geistesarbeit. Auch tut eine einfache Aussprache dessen, was im Gemüte lebendig ist, nicht nur dem Redenden wohl, sondern mag auch für andere einen Wert haben, besonders in Angelegenheiten, die Gegenstand schweren Kampfes sind. Eine solche Aeusserung bedeutet dann zugleich ein Bekenntnis.

Die Aussprache über das jetzige Thema hat also mit den folgenden Voten erst begonnen. Man wird sofort sehen, an welchen Punkten eine Fortsetzung noch nötig ist.

Zuerst hat, wie sichs gebührt, der Fachmann das Wort, um uns zu sagen, wie das Gebot in richtiger deutscher Uebersetzung lautet. Es hat unser Freund, Dr. Ludwig Köhler, Professor für alttestamentliche Wissenschaft an der Universität Zürich, die Freundlichkeit, uns über den Sachverhalt aufzuklären. Man sieht, dass das Fündlein der militärischen Theologen und theologischen Militärs sich in nichts auflöst.

Die Red.

I. Unter der Voraussetzung, dass der Fachmann, den die „Neuen Wege“ 1926, S. 485, im Auge hatten, den Lesern sagen soll, wie die Sache philologisch und nicht „philosophisch“ steht,¹⁾ ist folgendes zu bemerken:

Es gibt im Hebräischen zwei Wörter für töten. Das eine heisst harag, das andere heisst ratzach. Das zweite davon steht in der Stelle aus den zehn Geboten (2. Mose 20, 13 und 5. Mose 5, 17). Dass dieses Wort ratzach nicht morden, sondern schlechthin töten heisst, beweist der Umstand, dass es zum Beispiel 4. Mose 35, 19—29 durchgehends verwendet ist, obwohl dort sachlich scharf zwischen „mit Absicht töten“ und „ohne Absicht fahrlässig töten“ unterschieden wird. Das hebräische Wort ratzach wird für beides verwendet und somit heisst das Gebot: „Du sollst nicht töten!“ und nicht bloss: „Du sollst nicht morden!“

Wie das Gebot zu verstehen sei, das ist eine Frage für sich. Für Christen gilt da die vorbehaltlose Norm der Bergpredigt.

L u d w i g K ö h l e r.

II. Wie sind nun diese klaren, bestimmten Worte des 6. Gebotes (vielleicht besser „Verbotes“) zu verstehen? Wollen wir sie so auslegen, wie sie den damaligen Sitten und Verhältnissen entsprachen oder darf ich vielleicht versuchen, zu zeigen, wie es nach meiner bescheidenen Meinung auf den heutigen Tag lauten würde? Heisst das „Du sollst nicht töten“ nur „Du sollst keinen Menschen morden“? Und die Tiere? Sind sie dazu erschaffen, des Menschen verirrte Gaumenlust zu befriedigen? Sind sie dazu da, dass sich eine verrohte Wissenschaft ihrer bedient, um den Menschen die Folgen ihres lasterhaften Lebens zu erleichtern? Ist es ein Zufall, dass wohl die meisten Antimilita-

¹⁾ Freilich sollte es heissen: „philologisch“, nicht „philosophisch“, was ein ärgerlicher Druckfehler ist. D. Red.

risten eine vegetarische Lebensweise befolgen? Sollte nicht wieder etwas mehr die Fruchtnahrung („paradiesische Nahrung“ nennt sie W. Zimmermann) berücksichtigt werden?

Wie ist nun unser Wort weiter zu verstehen? Das Neue Testament gibt uns an einigen Stellen ganz klare Antworten: so Matth. 5, 21—26 und 38—48. Nicht mehr töten, nicht mehr Aug’ um Auge, Zahn um Zahn, nicht mehr hassen, nein, lieben sollen wir, sogar die Feinde sollen wir lieben. Wer seinen Bruder hasst, der ist ein Menschenmörder (1. Johannesbrief, 3, 15). Darf ich vielleicht noch auf Gandhi hinweisen? Sein Leben ist ein neues, helles Beispiel, wie die Liebe, die stärkste Macht, Hass und Rache überwindet.

Aus der klaren Erkenntnis, dass jeder Krieg ein Verbrechen ist, sind die antimilitaristischen und pazifistischen Verbände entstanden. Ich möchte nun im speziellen auf etwas hinweisen, das in dieser Anti-Kriegsbewegung gewöhnlich etwas zu wenig beachtet wird, ich meine den wirtschaftlichen Krieg. Wenn ganze Völker auf den Schlachtfeldern verbluten, ist es gewiss ein schrecklich trauriges Zeichen unserer Kultur. Ist es aber nicht ebenso traurig, wenn in der Jagd nach dem Golde ganze Volksschichten in einer Art und Weise ausgebeutet werden, die nicht zu beschreiben ist? Denken wir daran, wie Unzählige durch Unterernährung, unhygienische Wohnungen, ungesunde und gefährvolle Berufe einem frühen Tode verfallen sind, und zwar nicht etwa darum, weil keine Möglichkeit zur Abhilfe bestünde, sondern nur darum, weil das Geld für diese Zwecke zu wenig „rentiert“. Auch hier ein: „Du sollst nicht töten!“ Vergewärtigen wir uns die im Wirtschaftsleben herrschende Anarchie, auf der einen Seite Ueberproduktion, Absatzkrise, auf der andern das verarmte Volk, das nicht in der Lage ist, den notwendigsten Bedarf zu decken. Entspricht das der christlichen Nächstenliebe? Die mächtigen Schätze der Erde sollen allen Völkern zugänglich gemacht werden, dadurch könnte manch künftiger Krieg verhütet und viel soziale Gerechtigkeit geschaffen werden.

Denken wir auch daran, wie manch blühendes Menschenleben durch Ausschweifung und Alkohol an Leib und Seele zu Grunde gerichtet wird. Auch hier: „Einhalt dem Morden!“ So verstehe ich das: „Du sollst nicht töten!“ E.-S.

III. Zum voraus: ich schreibe als gänztlicher Laie. Es will ja nicht sagen, dass ein Laie, dessen Verstand ungebildet und unentwickelt ist, auch unvernünftig sein muss. Wenn Moses oder wer auch uns die zehn Gebote des Alten Testaments als unumstößliche Wahrheit und edelste Menschlichkeit in Form von Geboten aufgeschrieben und überliefert hat, uns darin auch das Töten verbietet, so empfindet man, dass es sehr gerecht ist. Ob im Krieg oder im Zivilleben getötet wird, darin besteht kein grundsätzlicher Unterschied; denn einem Menschen oder Tausenden von Menschen wird durch das Töten das ihnen natürlich innewohnende Leben gewaltsam vernichtet. Darin besteht die Grausamkeit. Nach meinem Dafürhalten, steht das Recht, Leben ein- und auszusetzen, nur Gott allein zu. Christus hat, so viel ich weiss, keinen Mord und keinen Krieg gerechtfertigt, wohl aber bedauert und bekämpft. „Stecke dein Schwert in die Scheide“, „liebet eure Feinde“ usf. sprechen deutlich. Um meine Meinung so klar wie möglich zu sagen, vergewärtige ich mir zwei Situationen:

Ich nehme an, ich stehe an der Grenze in einem sog. Abwehr- oder Verteidigungskrieg, wie er uns vielleicht glaubhaft vorgelogen wird. Ein Soldat aus dem Nachbarlande, dessen Sprache ich nicht einmal verstehe, wäscht sich in Schussweite von mir entfernt in einem Bächlein die Füße und stillt sich hernach seinen Durst. Ich habe diesen Mann nie gesehen, ihn auch jetzt nur aus der Ferne betrachtet. Ich weiss nicht, hat er Weib und Kinder, hat er eine Braut, die mit Sehnsucht und Liebe auf ihn wartet, ist er die einzige Stütze einer vielleicht alten und schwachen Mutter, alles das weiss ich nicht. Ich weiss

auch nicht, mit was und wieviel er seinem Volke oder auch der ganzen Menschheit schon gedient hat, und, wenn er am Leben bleibt, noch wird dienen können. Aber man hat mir plausibel gemacht, dieser Mann sei mein Feind und ich habe ihn zu töten oder zu verwunden. Das, was man im Militärdienst Disziplin nennt, erfordert diese Handlung. Aber bei dem blossen Gedanken, dass ich vielleicht schießen werde, steht das Gebot: „Du sollst nicht töten“ vor meiner Seele. Ohne weiteres lehnt sich mein Gewissen auf; dumpf oder schneidend macht es mir das Schurkenhafte, das in meinen Gedanken liegt, die mich zur Tat verführen wollen, klar.

Eine andere Annahme. Ich setze voraus, dass dem Leser die Greuel, die in den kriegführenden Ländern hinter der Front verübt worden sind, im Wesentlichen nicht unbekannt sind. Nun: als Landwehrsoldat stehe ich im Ordnungsdienst hinter der Front. Ich erhalte den Befehl, irgend einen alten Mann zu holen — versteht sich, einen Gefangenen — damit er erschossen werden soll. Nicht ich soll ihn erschiessen; das besorgen andere; nur holen soll ich ihn. Warum? Hat er etwas verbrochen? Ich weiss es nicht. Und wenn er etwas verbrochen hat, aus welchen Gründen? Das weiss ich wieder nicht; trotz meiner Frage: „Warum?“ erteilt man mir die Antwort doch nicht. Ich erhalte einfach den Befehl, diesen vollkommen wehrlosen Menschen zu holen. Die militärische Pflicht, die Disziplin verlangt von mir, den Befehl auszuführen. Aber weil ich mich zur Lehre Christi bekenne, weil ich Ehrfurcht habe vor dem Allerhöchsten und Heiligen — vor Gott, vor dem Leben, vor den Gesetzen der Natur, vor den Geheimnissen, die von niemanden gelöst werden können, gebietet mir mein Gewissen, diesem Befehl den Gehorsam zu verweigern. Wenn ich diesen Mann hole, bin ich der Mörder — in erster Linie der Mörder! Und man will mir weis machen, im Krieg sei das Töten unpersönlich! Wahrlich, auch eine Fata morgana!

Es ist schon wahr: Unter Militarismus meint man gemeinhin Soldaten, Schiffe, Kanonen, Gewehre, Stacheldrähte, Feuerbomben, Gas- und Handgranaten, Tanks usf. Ja, diese Erzeugnisse aus Stahl und Eisen kosten dem Volk viel Zeit und Geld. Sie kosten auch viel Arbeitsschweiss, sie rauben auch unbeschreiblich viel seelische und körperliche Ruhe. Und doch — es sind eigentlich nur Begleiterscheinungen des Militarismus. Weit gefährlicher als die oben angeführten Sachen ist der militärische Geist, dieser geistige Zwang, dieser negative, dieser absorbierende Kollektivstaatsgeist, der sich gegen das Gewissen des einzelnen Menschen richtet, ihm zu töten befiehlt, ihn im Bestreben, gut zu sein und gut zu handeln hindert. Das ist das Gefährliche und Tötliche. Darum: „Du sollst nicht töten!“ Das gilt ein für allemal, wo und wann es auch sei.

Fritz Christen, Burghof (Dielsdorf).

(Fortsetzung folgt.)

Der Geistesflug.

Durchfurcht ein kühner Geistesheld
Der Zeiten bunten Trug,
Dann knirscht der Erde Heuchlerbrut
Wie Schollen unterm Pflug.

Doch er beachtet kaum den Lärm;
Er flieht der Menschen Rat
Und reiht, als riss er Furchen auf,
Entschlossen Tat an Tat.